

Deutsche Lokomotiven in Japan.

Bucht auf Privatbahnen und endlich auf der Staatsbahn eingeführt.

Auf der japanischen Staatsbahn zwischen Tokio und Omori, so vermehrt ein deutscher Berichterstatter aus Tokio, fand unlängst die Probefahrt von vier von der Firma C. Lillies & Co. eingeführten deutschen Lokomotiven statt. Der deutsche Gesandte wohnte dem wichtigen Ereignisse bei, denn diese vier Lokomotiven, denen noch andere nachfolgen, sind die ersten deutschen Lokomotiven, welche auf der japanischen Staatsbahn laufen. Die Maschinen bewährten sich auf der Probefahrt glänzend. Sie haben, wie die deutschen Lokomotiven auf den Privatbahnen Japans, in japanischen Augen nur den einen Fehler, daß sie zu gut sind. Das ist vollständig erst gemeint. Ein in Deutschland ausgebildeter japanischer Maschinenbau-Ingenieur erklärte: „Es gibt keine besseren Lokomotiven als die deutschen; aber sie sind zu subtil gebaut. In Deutschland verfügt man über ein gut ausgebildetes Maschinenführerpersonal. Ein deutscher Maschinenist behandelt seine Maschine so sorgfältig, wie sein Kind; er kennt sie genau und merkt bei der geringsten Unregelmäßigkeit, wo der Schaden steckt. Dem japanischen Personal hingegen fehlt sowohl die Ausbildung als Sorgfalt. Bei uns werden vielfach Stulis, die eben einige Handgriffe kennen, auf die Maschine gestellt, und je einfacher diese dann gebaut ist, desto besser für Maschine und Maschinenisten.“

Die ersten deutschen Lokomotiven sind vor ungefähr 15 Jahren von einem deutschen Ingenieur auf der von Deutschen hergestellten Kjusiu-Bahn eingeführt worden. Dann wurde der Firma Maspe & Co. vor ein paar Jahren bei einer Submission die Lieferung für mehrere Maschinen für die Nippon Teikoku-Bahn, die wie die Kjusiu-Bahn einer Privat-Gesellschaft gehört, übertragen.

Folgen der Bahnverbrennis.

Nach den in ganz Deutschland vorgenommenen umfassenden Untersuchungen der Centralstelle für Zahnhygiene in Dresden bestehen die engsten Beziehungen zwischen der Zahnverbrennis und der Entwicklung der Schulkinder sowohl wie der Militär- und Berufs-Pflichtigen. Schlechtbezahnte Kinder bleiben in der Ernährung zurück, haben ein geringeres Körpergewicht als gutbezahnte und, im Durchschnitt, schlechter Schulnoten. Schlechtbezahnte Rekruten liefern um ein Drittel weniger taugliche Soldaten als gutbezahnte. Während von den Besitzern guter Gebisse 47.8 Prozent militärschweigend waren, liefern die schlechtbezahnten Leute nur 32.2 Prozent taugliche. Von den in Dresden untersuchten 47,000 Schulkindern und 2500 Rekruten entfielen auf jedes Kind im Durchschnitt 7 $\frac{1}{2}$, auf jeden Rekruten 3 $\frac{1}{2}$ kranke Zähne.

Theure historische Briefe.

In London wurden leithin 1900 (£1 gleich \$4.86) für einen Brief bezahlt, den Maria Stuart, die Königin von Schottland, geschrieben hat. Es ist ein 14 Seiten langer, unvollendeter und nicht unterschriebener Brief, vom Januar 1562 datiert, in dem sie über die Bildung einer großen Adelpartei spricht. Der Brief befand sich in der Bibliothek von John Scott in Ayrshire, die über 400 Nummern enthält, die sich auf die unglückliche Königin beziehen. Es ist dies der höchste Preis, der jemals für einen Brief Maria Stuarts bezahlt wurde; im Jahre 1894 brachte ein zwei Seiten langer Brief von ihr £58. Der höchste Rekordpreis, der überhaupt für einen autographischen Brief gezahlt wurde, waren £1030, die Lady Hamilton für einen Brief Nelsons, des Siegers von Trafalgar am 21. Oktober 1805, empfing.

Sonderbares Testament.

In London ist vor einiger Zeit der feinstrengste Möbelfabrikant Sir John Blundell-Waple gestorben; Erbin seines Vermögens ist seine einzige Tochter, die an einen Deutschen, den früheren Attache bei der deutschen Botschaft in London, Baron v. Ederstein, verheiratet ist. In dem Testament hat aber Sir John Blundell-Waple bestimmt, daß seine Tochter wenigstens 240 Tage im Jahre sich in England aufhalten müsse. Er wollte dadurch verhindern, daß das Vermögen nach Deutschland wandere. Die Erbin ist nun klugbar geworden auf Aufhebung dieser Verfügung oder Milderung der Vorschrift.

Schnee verursacht Feuer. In den Scheunen eines in Hebuterne (Belgien) ansässigen Landwirts, hat ein Schneesturm ein Schneefeuier zum Ausbruch gebracht. Der Besitzer hatte einen Haufen Heu auf einer Scheune seines Gutsbesizers aufgeschüttet und ihn die Nacht über liegen lassen. Im Laufe der Nacht fiel aber Schnee auf den Haufen und die sich dabei entwickelnde Hitze wurde so groß, daß die Scheune in Brand setzte, durch den dieser faunnt seinem Inhalt vollständig zerstört wurde.

Eine Dase beabsichtigt Gouverneur Sparks von Nevada mit anderen Unternehmern im Todden-Thale, 15 Meilen südlich von Goldfield, Jb., anzulegen.

Der Erfinder des Monokels.

Muthmaßlicher Ursprung der in's Auge gefassten Linse.

Als Erfinder des Monokels gilt der Abenteurer und Sammler, Diplomat und Alterthumsforscher Baron Philipp v. Stosch. Ein Zeugnis darüber liefert der Gelehrte Joh. Gg. Keybler, der 1730 Stosch in Rom besucht hat, wo dieser als englischer Valet lebte, um auf die Schritte des Prätendenten Jakob III. zu passen. In seinem 1740 erschienenen Reisebericht schildert Keybler die Häßlichkeit Stoschs, wo er sich mit der Prüfung von Kameen, Siegeln und Münzen beschäftigte, und sagt dann weiter: „Wegen seiner blauen Augen bedient er sich eines Fernglases, so mit einem dünnen Reithen am Rod befestigt ist. Die Haut um seine Augen ist also gewöhnt, daß sie sich fest um dies Glas schließt, und er nicht nötig hat, solches mit den Händen zu halten.“ Diese Mitteilung Keyblers läßt erkennen, daß ihm der Gebrauch des in's Auge gefassten Glases neu war; da er aber seit seiner halben Studienzeit sich als Erzähler junger Uebsiger in vornehmen Kreisen bewegte, zuerst als Hofmeister der Grafen v. Giech, dann der Grafen v. Bernstorff, mit denen er seit 1716 Europa bereiste, so kann weiter mit Bestimmtheit gefolgert werden, daß auch in der vornehmen Gesellschaft jener Zeit das Monokel noch nicht üblich war, sonst würde es dem Verfasser bei Stosch nicht dermaßen aufgefallen sein, daß er seinen Gebrauch ausdrücklich beschrieb, als handelte es sich etwa um ein Hausgerath eines wilden Volksstammes.

Die letzten Buren.

Vor Kurzem reiste von Ceylon mit Erlaubnis der englischen Regierung Robert Rogers, einer der wenigen Buren, die die Gefangenschaft dem Treueide vorgezogen hatten, der von ihnen verlangt wurde, nach Holland ab. Rogers war mit General Prinsloo gefangen worden und mit Kommandant Rouz zusammen in Ceylon eingekerkert. Seine Gefangenschaft hat 4 $\frac{1}{2}$ Jahre gedauert. Auch jetzt noch bleibt ihm sein Vaterland verschlossen, denn er hat den Eid der Treue für König Edward immer noch nicht geschworen. Damit er nicht von Holland aus die Heimath erreicht, sind die Behörden in Südafrika von seiner Abreise nach Holland und über seine Person genau informiert worden. In Ceylon bleibt nun nur noch ein Bure als Gefangener zurück, der wahrscheinlich keine Zufluchtsstätte finden kann und es doch nicht über sich gewinnt, dem Könige Edward Treue zu schwören. Der Mann heißt Engelbrecht und ist ein Freistaatler. Augenblicklich ist er auf der Insel Ceylon in Hambantota interniert. Als er vor Kurzem gefragt wurde, warum er nicht endlich den Treueid leistet, erwiderte er: „Ich kenne mich und weiß, daß ich dem Könige niemals treu sein könnte. Weshalb sollte ich aus mir einen falschen Menschen machen?“

Gegen den Alkoholmißbrauch.

Die Frauenvereineigung zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs hatte jüngst in Brüssel einen unerwarteten Erfolg. Sie kündigte nämlich an, daß in einem Theater eine Vorstellung auf Kosten der Vereinigung gegeben werde. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Vororte, und schon um ein Uhr Nachmittags bildete eine achtbare Anzahl von Theaterfreunden vor den Thüren Duvee. Umläufig begann man sich anzubiedern, und da es noch ziemlich lange dauerte, bis das Theater geöffnet werden sollte, so zog man einzuweilen in die benachbarten Wirtschaften und traktirte sich tapfer gegenseitig mit „Gasselt“ (Schwaps). Dennoch verfehlte die Vorstellung nicht, einen nachhaltigen Eindruck auszuüben, besonders als während der ersten Zwischenpause ein Pfl. Parent in einer glänzenden Rede die Ziele der Vereinigung auseinandersetzte.

Ein Klühkinderloser Vater. Vierzig bekannte Geschäftsleute in Chippewa Falls, Wis., haben einen eigenartigen Verein gebildet und wollen denselben über den ganzen Staat verbreiten. Die Konstitution enthält unter Anderem die folgenden Bestimmungen: Nur verheiratete Männer, die nicht Väter sind, können Mitglieder werden. Wird ein Mitglied Vater, wird es aus dem Verein ausgeschlossen. Jedes Mitglied, das ausgetrieben wird, muß den verbleibenden Mitgliedern ein Bankett geben. Das Kind eines ausgestoßenen Mitgliedes erhält ein Geschenk von \$1, und die Summe wird für das Kind angelegt. Die Organisation bezahlt die Beerdigungskosten, wenn die Frau eines Mitgliedes stirbt. Wenn die Frau eines Mitgliedes die Stadt zeitweilig verläßt, soll es die Pflicht der übrigen Mitglieder sein, den Strohwitwer in ihrem Heim zu unterhalten, bis die Frau zurückkehrt.

Die Seidencoconzucht ist in Serbien jetzt zu einem wichtigen Erwerbszweige breiter Volksschichten geworden. Vergangenes Jahr wurden in Königreiche 312,000 Pfund Seidencocons eingesammelt. Die Regierung vertheilt zur Begünstigung dieses Erwerbszweiges Seidenraupen-er kostenfrei an Jedermann.

Gegen das Rauchen.

Schwerste Phylloxera eines englischen Schriftstellers—Angestricheltes Schicksal.

Das Tabakrauchen, so schreibt der englische Politiker und Schriftsteller Frederick Harrison in einer Londoner Wochenschrift, ist das gemeinste von allen Lasten, weil es unausbleiblich auch den unschuldigen Nachbarn belästigt und schädigt. Ein Mann mag noch so ausschweifend oder vulgär oder betrunken oder gefräßig sein, er schadet immer nur sich selbst oder denjenigen, die an seinen Ausschweifungen theilnehmen. Aber der Raucher steck jeden, der ihm nahe kommt, mit dem Gestank seines Kastres an und verunreinigt jedes Zimmer, das er betritt, mit seinem schalen Rauch. Der Gewohnheitsraucher ist auch ein Gewohnheitsstinker. Sein Anzug, sein Haar, sein Athem sind widerwärtig, für manche Rafer sogar direkt Unwohlsein erzeugend. Selbst die Zeitungen, die Bücher, die Briefe, die der Raucher berührt, werden von dem üblen Geruch befeht. Wolltuch, Vorhänge, Teppiche behalten den Gestank für Tage, und alter Tabakstumpf ist selbst dem Gewohnheitsraucher widerwärtig. Aber er macht sich nichts daraus, daß dieser Geruch Frauen und Kindern und nicht wenigen Männern widerwärtig ist. Sowie das Rauchen in Frage kommt, machen sich selbst die erzogenen Männer nichts daraus, sich in einem Zustande, der direkt widerwärtig ist, der Gesellschaft aufzudrängen. Ein Gentleman, der durch große Anstrengung in Schweiß gerathen ist, wird sich sicher nicht im Boudoir einer Dame niederlassen, bevor er nicht ein Bad genommen und seine Wäsche gewechselt hat, und wenn er beim Jagen in eine schmutzige Pfütze gefallen, würde er sicherlich nicht in diesem Zustand in die Gesellschaft gehen. Aber nach einem Diner gilt es als anständig, den Salon mit Tabakgeruch zu füllen. Tabak hat das Beifammenleben der Geschlechter zerstört. Ja er hat sogar das Familienleben torpider und untergraben. Brüder und Schwestern, Cousins und Cousinen mögen unter einem Dach leben und sich beim Essen treffen; aber bevor die Mahlzeit vorüber ist, zieht es die Väter und Söhne und sonstigen männlichen Gäste gewaltfam fort. Sie vertriehen sich in ihre eigenen Räume, während die weiblichen Familienmitglieder zurückbleiben müssen, schwagen, häkeln, tanzen und sich stellen müssen, als hätten sie das gerne.

Herrn Harrison ist das Rauchen offenbar nicht gut bekommen oder er hatte es mit Leuten zu thun, die ein ganz besonders gemeines Kraut verpafften.

Die Japaner als Bücherkäufer.

Japans Kultur zeigt sich auch in den Bücherkäufen, die es im Auslande macht. Franzerichs Gesandter in Japan hat darüber wertvolles Material zusammengetragen, und es ergibt sich aus seinen Nachforschungen, daß Japans Bücherkäufe in Großbritannien von 87,608 Jems (1 Yen gleich 50 Cent) im Jahre 1901 auf 315,518 Jems im Jahre 1903 gestiegen sind. Die in Deutschland gemachten Bücherkäufe halten sich seit mehreren Jahren auf gleicher Höhe und betragen stets mehr oder weniger als 95,000 Jems. Großen Schwankungen sind dagegen die in den Ver. Staaten bewerteten Käufe unterworfen: im Jahre 1903 erreichten sie einen Betrag von 55,000 Jems gegen 72,000 Jems im Jahre 1902 und 47,000 Jems im Jahre 1901. Die in China und in Frankreich gemachten Einkäufe erreichen ungefähr einen Betrag von je 15,000 Jems. Die aus Frankreich eingeführten Bücher sind zum größten Theil juristische Lehrbücher und Romane. Wissenschaftliche Werke, vor allem medizinische, kommen aus Deutschland, England und den Ver. Staaten.

Das Schloß des Zechers.

Der Stammsitz des alten Rodenstein Geschlechtes ist vor kurzer Zeit in den Besitz der Stadt Bensheim, Hessen-Darmstadt, übergegangen. Vor Kurzem nämlich ist der letzte Rodenstein, ein Nachfahre des in Schaffels berühmten Liebes so frühlich gefeierten Zechers, gestorben. Dieser letzte Rodenstein, ein Baron Leberbild v. Rodenstein, schied, ohne Leibeserben zu hinterlassen, aus dem Leben, und die Stadt Bensheim, in deren Gemartungen das alte Schloß liegt, hat die Burg sowie den Grundbesitz, der dazu gehört, um den Betrag von 400,000 Mark angekauft. Aus der Art geschlagen war aber der letzte Rodenstein doch: er hat nämlich seinen Besitz bis zum Lebensende behalten, statt es mit ihm so zu machen wie sein Urach mit Gersprenz, mit Reichelsheim und mit Pfaffenbeurfurt, die der Reihe nach betrunken wurden.

Kuropatkins Gehalt. Obgleich General Kuropatkin zum Kommandirenden der ersten Armee auf dem Kriegsschauplatz ernannt worden ist, ist sein Gehalt unverändert geblieben. Er erhält jährlich 144,000 Rubel (1 Rubel gleich 51.5 Cent), das heißt 12,000 Rubel monatlich. Außerdem bezieht er noch besondere Wohnungs- und andere Zuschüsse.

In der Ver. Staaten. 7 Lotte desertiren jährlich von einer Präferenzgahl von 30,066 Mann nur 10.7 Prozent. Vom Maschinenpersonal desertiren 25.7 Prozent, vom Küchenpersonal 23.15 Prozent.

Berichtigter Verbannungsort.

Das Jakutsk-Gebiet in Sibirien und seine Verhältnisse—Werkhojanst.

Der berichtigte russische Verbannungsort ist das Gebiet von Jakutsk. Es bildet den unwirthlichsten und kältesten Theil Sibiriens. Das Gebiet hat keine Fahrstraßen und ist mit hohen Felsen, Bergen, Stümpfen und undurchdringlichen Wäldern bedekt, wo man bald mit einem Handfah, bald zu Pferde reist oder sich der Rennthiere und Hunde bedient. Besonders fühlbar für die Deportirten macht sich hier der Mangel an Verzten. Manche derselben verfolgen einen Bezirk von 1000 Werst (1 Werst gleich 0.66 englische Meilen) Länge und 500 bis 600 Werst Breite. In den Anstaltungen gibt es thätlich keine ärztliche Hilfe, und infolge des Verbotes, sich vom angewiesenen Orte zu entfernen, sind die Verbannten gezwungen, Föhne mit der Schere zu ziehen. Den schrecklichsten aller Orte in dem Gebiete bildet Werkhojanst. Es ist dies der kälteste bewohnte Platz auf der Erdkugel. Im Winter steigt der Frost bis zu 68 Grad Celsius; anderthalb Monate ist es unaufhörlich Nacht, in anderen Monaten gibt es während weniger Stunden schwaches Tageslicht; während des kurzen Sommers verschwindet die Sonne überhaupt nicht hinter dem Horizont; es fliegen so viele Mücken umher, daß man in den Häusern und auf den Straßen Tag und Nacht starken Rauch zu entwickeln sucht und zu diesem Zwecke Misthaufen, Fehen und Laub anblüdet; wenn man dort ein Stück frisches Fleisch auf einen Teller legt, so ist es nach einer halben Stunde so weich wie Papier: die Mücken haben das ganze Blut ausgesogen. Die kleinen Kinder tragen im Sommer schwarze Rehmäntel über dem Kopf. Das Roggenbrot wird dort zum amtlich festgesetzten Preise von 18 Rubel (\$8.24) pro Pud (35 amerikanische Pfund) verkauft, während im europäischen Rußland das gleiche Quantum nur etwa 0.4 Rubel kostet. Die Post wird dorthin auf dem einzigen Wege über Jakutsk befördert und schleppt sich aus dem europäischen Rußland drei bis vier Monate lang hin. Telegraphenverbindungen gibt es nicht. Dabei ist ein Entfliehen aus dem Gebiet von Jakutsk infolge der geographischen Eigentümlichkeiten dieser Gegend fast undenkbar. Es gibt dort nur einen und dazu noch offenen Weg: 3000 Werst auf dem Venastuß gegen den starken Strom! Längs des Ufers ist der Weg ganz unpassierbar. Die Nadelwälder sind voll Bären und wilder Elenhtiere. Möglich ist das Entfliehen nur auf einem Dampfer, der 12 bis 15 Tage unterwegs ist, und von Ust-Kut beginnend bis Zigalowo auf einem Kahn, der von Pferden, die durch den Fluß waten und manchmal über den breiten Strom schwimmen, gezogen wird. Die Dampfschiffe werden von den Behörden erwartet und abgelassen.

Wasserfanatiker.

Die Ansichten der Japaner über den Gebrauch von Wasser.

Die auffallende körperliche Leistungsfähigkeit der Japaner ist größtentheils ihrem reichlichen Gebrauch von Wasser zuzuschreiben. Sie nehmen nicht nur täglich ein Bad, sondern halten auch das Wasser als Getränk für das wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und für eine unfehlbare Waffe gegen Krankheiten. Die japanischen Athleten trinken täglich 4 $\frac{1}{2}$ Quart Wasser. Es ist interessant, wie diese Anschauung der Japaner begründet wird: Wasser reinigt das Blut wirksamer als jedes andere Mittel. Außerlich wird es hauptsächlich in Form örtlicher Umschläge verschiedener Art und als Reinigungsmittel gebraucht. Es ist ein Irrthum, anzunehmen, daß vieles Wassertrinken schädlich ist, besteht doch der menschliche Körper zum großen Theil aus Wasser. Da Lungen, Nieren und Haut ständig große Mengen Wasser ausscheiden, muß dieser Verlust durch Aufnahme von 1 $\frac{1}{2}$ Quart Wasser täglich ersetzt werden, denn sonst verändert sich die normale Struktur der Gewebe und macht für den Angriff von Krankheiten prädisponirt. Eine genügende Menge Wasser ist aber zur Erhaltung des richtigen Verhältnisses der Flüssigkeiten in dem Körper nötig. Der Japaner sucht durch reichlichen Wassergenuss die Bildung von Gallen- und Nierensteinen zu verhindern, ohne seine Zuflucht zu Arzneien nehmen zu müssen. Nicht und Rheumatismus sind in Japan thätlich unbelantete Krankheiten, was man gleichfalls dem Wassergenuss zuschreibt. Ebenso kennt man in Japan nicht das in anderen Ländern verbreitete Leiden der Verstopfung, weil vieles und häufiges Wassertrinken den Magen- und Darminhalt günstig beeinflusst. Die Gewebe und Organe verlangen nicht nur Wasser, weil sie zum wesentlichen Theil daraus aufgebaut sind, sondern auch, weil Wasser die Assimilationsvorgänge vollständiger macht und für eine richtige Entfernung verbrauchter Massen nötig ist. Beim Baden bedient sich der Japaner nur heißen Wassers, weil dasselbe die Poren öffnet. Zur Erleichterung des täglichen Badens dienen die vielen öffentlichen Badaanstalten, deren Benutzung nur wenige Centis kostet, während die wohlhabenderen Klassen in ihren Wohnungen Baderlegenheiten haben.



Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von *Chas. H. Fletcher* getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und „Eben-so-gut“ sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA
Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrup. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertribt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacee—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von *Chas. H. Fletcher*
Die Sorte, die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren.

Reinheit! Kraft! Wohlgeschmack!
Das sind die Eigenschaften die man findet in

Dick & Bros. Quincy Bier

welches unübertrefflich ist in jeder Beziehung und sich infolge dessen bei allen Kennern eines guten Tropfens der allergrößten Beliebtheit erfreut.

J. J. KLINGE 114 Nord Locust Straße, Grand Island, Nebraska, (Telephon - Nummer: 82) Agentur für diesen Theil des Staates, führt Bestellungen für Fass- und Flaschenbier in großen oder kleinen Quantitäten für Raß und Fern prompt aus.

FREMONT BREWING CO.
FREMONT, NEBRASKA.
Kauft ihre eigene Gerste und macht ihr eigenes Malz.
Pilsener Flaschenbier Spezialität.
Julius Guendel, Agent.
An Zapf bei Julius Guendel, Pieper & Rath, im Sandtrog und in der Harmony Halle.

THE "MINT"
JULIUS GUENDEL, Eigenth.
Wein und Whisky Wholesale und Retail, einheimische sowie importirte. Ebenfalls beste Cigaretten stets an Hand. Agentur des wohlbekanntesten Fremont Fass- und Flaschenbier, vorzüglich geeignet für den Haus- und Familiengebrauch, ist ein Nebraska-Produkt, zubereitet aus Nebraska Gerste und reinstem Hopfen. Telephon A200.

Die Erste National Bank
GRAND ISLAND, NEBRASKA.
Ihrt ein allgemeines Bankgeschäft. Macht Farm-Anleihen. Kapital \$100,000; Ueberschuß \$80,000. S. N. Wolbach, Präsident. C. F. Bentley, Kassirer. S. D. Ross, Süßstaf.

GRAND ISLAND BANKING COMPANY
Kapital \$100,000.00 = Ueberschuß und Profite \$45,000.00.
Zinsen bezahlt auf Zeitdepositen.
1 Prozent für 12 Monate. 3 Prozent für 6 Monate. 2 Prozent für 3 Monate.
Geld verliehen zu möglichst niedrigen Raten. Um Gütere Depositen, Anleihen sowie anderen Bankgeschäfte wird freundschaftlich erucht.
S. A. Peterson, Präsi. J. W. Thompson, Vice-Präsi. G. B. Bell, Kassirer.

Deutsche Buchhandlung
Alle Zeitschriften im Abonnement:
Gartenlaube, Buch für Alle, Ueber Land und Meer, Zur guten Stunde, Die Woche, Daheim, Unterzum, sowie Zeitschriften des In- u. Auslandes. Alle neuen und neuesten Bücher, Romane, Fachschriften etc. auf Bestellung.
J. P. Windolph, Grand Island, Neb.